



Eine  
**A**nthologie  
aus  
der Dunkelheit

# Eine Anthologie aus der Dunkelheit

Kurzgeschichten von Usern  
des Papyrusforums

<https://community.papyrus.de/>



## **Impressum der Leseprobe**

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen, insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß §44b UrhG («Text und Data Mining») zu gewinnen, ist untersagt.

Die Reihenfolge der Texte stellt keine Wertung dar, sondern ist überwiegend aus der Einreichung aus dem Thread

<https://community.papyrus.de/t/seitenschluepfer-im-karneval/> entstanden.

Herausgeber: Alexander Jungchen, Spremberger Str. 10, 12627 Berlin

Bildnachweis: Tanja Elias, <https://tanja-elias.my.canva.site/>

Cover: Tanja Elias, <https://tanja-elias.my.canva.site/>

Korrektorat: Helmut Jakob

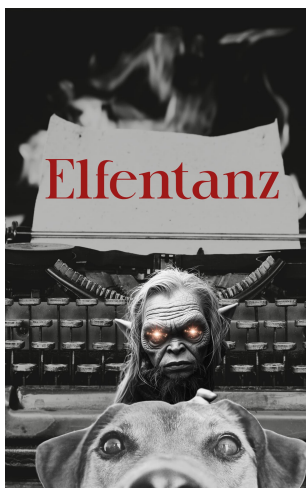
ISBN des Buches: 978-3-6957-5025-2

© 2026 bei den genannten Autoren

Geschrieben mit Papyrus Autor, [www.papyrus.de](http://www.papyrus.de)

# Niemand Elfentanz

von Tanja Elias



Die letzten Worte zu tippen fühlte sich immer nach Sieg an. Ein Sieg gegen die Einfallsllosigkeit, den Druck meiner Verlegerin und die Erwartungshaltung der Fans. ENDE. Ein erleichterndes, befreiendes Wort. Zufrieden lehnte ich mich zurück, steckte mir eine Zigarette an und genoss ein Glas des teuren Whiskeys, den ich extra für solche Momente gekauft hatte. Es war Hallo-

ween, die Nacht der Geister. Was konnte da noch schief gehen? Draußen herrschte bereits Dunkelheit und der Vollmond hing wie eine dicke Glühbirne am Himmel. Das Feuer im Kamin war fast heruntergebrannt. Ducky, meine kniehohe Promenadenmischung, sah mich erwartungsvoll an. Es war Zeit für eine letzte Gassirunde, vor der wohlverdienten Nachtruhe. Ich legte das Manuskript fein säuberlich gestapelt auf die rechte Seite meines Schreibtisches und beschwertes es mit einer Engelsbüste aus Porzellan, die ich vor Jahren in Italien erstanden hatte. Eine Marotte, die ich nicht mehr abzulegen vermochte. Morgen würde ich breit grinsend meine Verlegerin

anrufen und ihr das Manuskript vor die Füße werfen. Immerhin hatte sie mich in den letzten sechs Monaten dermaßen unter Druck gesetzt, ja sogar gedroht mich aus der Agentur zu schmeißen, diese Ziege. Es wird mir ein Fest sein, ihr dummes Gesicht zu sehen. »Ja Günter, die letzten beiden Bücher hast du auch nicht pünktlich abgeliefert. Deine Verkaufszahlen sind auch nicht mehr das, was sie mal waren. Es gibt viele junge Neuautoren, die in deine Fußstapfen getreten sind. Vielleicht solltest du dich einfach zur Ruhe setzen?«

Das waren nur einige ihrer subtilen Drohungen. Und das zu mir, ihrem einzigen Bestseller Autor, der jahrelang den Karren aus dem Dreck gezogen hat, als es der Agentur schlecht ging. Undankbares Pack. »Komm mein Junge. Wir gehen gass, gass.«

Ducky rührte sich nicht. Verwunderlich. Normalerweise rannte er zur Tür und freute sich wie verrückt. »Was ist den los?«

»Er hat keine Lust. Wenn er schon das blöde Wort gass, gass hört, kommt es ihm hoch. Was ich durchaus verstehen kann. Gass, gass. Wer sagt denn so was?«

Verwirrt drehte ich mich um. Und sah niemanden. Da ich allein lebte, verstörte mich das gerade Gehörte umso mehr. Gehetzt griff ich zum Kaminhaken, um mich verteidigen zu können.

»Wer ist da? Zeigen Sie sich. Sofort!«

»Öffne deine Plinsen, dann siehst du mich auch.«

»Ich zähle jetzt bis drei. Wenn Sie sich bis dahin nicht zu erkennen gegeben haben, rufe ich die Polizei.« Angst schnürte mir den Magen zu. Da war niemand. Wurde ich geisteskrank?

»Mach nur. Die weisen dich ein.«

»Kommen Sie auf der Stelle raus! Ich sage das nicht noch mal.«

Plötzlich flogen kleine Funken direkt auf mein Manuskript zu. Die Büste fiel zur Seite, rutschte nahe an den Abgrund, der sich Schreibtisch nannte. Ducky verzog sich winselnd unter meinen Stuhl. »Um Gottes willen, so passen Sie doch auf! Mein Manuskript ...«

»Ist scheiße. Deshalb bin ich auch hier.«

Fast durchscheinende Flügel, von der Größe eines Daumennagels, flirrten vor meinem Gesicht. Eine winzige Gestalt mit einem übergroßen Kopf, kleinen Hörnern und einem schmalen Körper landete auf meiner Hand. »Tach auch. Mein Name ist Ime und ich bin deine zugeteilte Elfe. Und nein ich bin nicht freiwillig hier. Das Ministerium für Mythen und Legenden hat von deinem Geschreibsel die Nase voll. Und ich muss jetzt diesen Mist ausbaden.«

Alles drehte sich in meinem Kopf, ehe ich zu Boden stürzte.

»So leicht kommst du mir nicht davon.«

Die Elfe zückte einen winzigen Zauberstab, der sich in ein Gläschen Riechsalz verwandelte. Nicht mal ohnmächtig werden konnte ich, um mich aus diesem Albtraum zu befreien.

»Was ... äh ... was wollen Sie von mir?« Meine Gedanken rasten. Vielleicht hatte ich etwas Schlechtes gegessen? Oder der Whiskey war vergiftet. Ja, so musste es sein. Es war unmöglich, dass ich mit einer unsagbar hässlichen Elfe sprach. Elfen waren anmutige schöne Wesen. Krieger aus einer anderen Welt, ganz so wie ich es in meinen unzähligen Büchern, beschrieben habe.

»Siehst du und genau da liegt der Hase im Pfeffer. Deine unrealistischen Vorstellungen meinesgleichen, die du in eure Welt hinausschreibst, haben dazu geführt, dass das Ministerium die Faxen dicke hatte.«

»Lesen Sie etwa Gedanken?«

»Ja, natürlich. Ich bin eine Elfe.«

»Das muss ein Albtraum sein.«

»Übrigens sind die Vampire und Gnome auch nicht gut auf dich zu sprechen.«

Ehe ich ein weiteres Wort sagen konnte, ging mein Manuskript in Flammen auf. »Nein, mein Buch!«

»Nun wein mal nicht.«

Ascheflocken rieselten zu Boden. Einige wenige Papierfetzen zeugten von dem, was es einst gewesen war. »Du Miststück! Ich wollte es morgen abgeben.«

So schnell mich meine alten Knochen trugen, sprang ich in die Höhe und griff nach der Elfe. Die dachte gar nicht daran sich, fangen zu lassen und sprang auf den Kaminsims. Ihre winzigen Hände abwehrend in die Höhe gestreckt.

»Nun rege dich mal ab, Günter. Das Ministerium hat mich ausdrücklich angewiesen, dein Manuskript zu zerstören. Oder wäre dir vielleicht ein Vampirgesandter lieber gewesen?«

»Ducky! Fass!«

Mein Hund rührte sich nicht, ganz im Gegenteil, er sah mich aus großen Augen fragend an. Die Horrorelfe hingegen lehnte sich lässig gegen einen Bilderrahmen, der auf dem Kamin stand. Das Bild zeigte meine Mutter. Gott habe sie selig. Wäre sie jetzt hier, würde sie bereits schreiend auf dem Schreibtisch stehen und auf alles einschlagen was sich bewegte. Die Arme sah in den letzten Jahren

nicht mehr gut und hätte dieses Elfending sicher für eine Maus gehalten. Gut, dass sie das nicht mehr erleben musste.

»Ich mache dir einen Vorschlag Günter. Du schreibst dein Skript neu, faktisch und präzise, ohne glamourösen Firlefanz und Verniedlichungen, meinesgleichen, oder einer der anderen Arten. Dann wäre ich gewillt, deine Verlegerin zu besuchen, ihr auf den Kopf zu schlagen, damit sie den Abgabetermin vergisst. Was hältst du davon?«

»Was ich davon halte? Du hässliches, widerwärtiges Miststück ... ! Ich prügel dich windelweich, wenn ich dich erwische.«

»Wirst du nicht.«

Ime grinste hinterlistig und brachte mich noch mehr in Rage. Dummerweise fiel ich über meine eigenen Füße, schlug der Länge nach hin und knallte mit dem Kopf gegen den Kaminsims. Das letzte Bild, das vor meinen Augen schwebte, ehe ich das Bewusstsein verlor, brannte sich in mein Gedächtnis. Diese erbärmliche Kreatur sprang auf meinen Brustkorb, legte ihre Spinnenfinger um meinen Hals und drückte diabolisch lächelnd zu.

So würde ich also sterben. Von einer Elfe dahingemetzelt, an Halloween. Das hätte ich mir nicht ausdenken können.

Hammerschläge dröhnten in meinem Kopf. Ich versuchte die Augen zu öffnen, doch meine Lider waren bleischwer. Nur mühsam gelang es mir, mich auf die Seite zu drehen. Was war nur geschehen? Langsam nahm die Welt wieder gestalt an. Neben mir lag eine leere Whiskeyflasche. Genau, ich hatte den Abschluss meines Manuskripts begossen ... schlagartig fiel mir alles wieder ein. Die

Horrorelfe! Der Adrenalinstoß reichte, um mich auf die Beine zu bringen. Mein Wohnzimmer war unberührt. Ducky lag schlafend auf dem Teppich, das Skript ruhte fein säuberlich unter der Büste. Puh. Es war ein Traum, nur ein Traum. Erleichtert ließ ich mich aufs Sofa sinken und lachte.

Das Telefon schellte. Das konnte nur Elke, meine Verlegerin, sein. Grinsend griff ich nach dem Hörer. Das Leben konnte schön sein, dachte ich, als mein Manuskript unerwartet explodierte ...

# Fleur

von Alexander Jungchen



Irgendwann, lange nach der Zukunft, verloren in der Zeit – Menschen verbüßten ihre Zivilisation. Fleur hat Zeit, sie hat nicht mehr als Zeit und ihren Garten. Wozu bräuchte sie mehr als Zeit und Garten?

Es ist still – nicht wirklich – für Fleur ist Ruhe. Das ist ihr wichtig, wie die Zeit und der Garten. Beides sind Reiche, sie lebt in beiden, nein, sie lebt für beide. Die

Zeit umfließt Fleur, ohne wäre der Garten nicht existent, jedoch ohne Garten die Zeit sinnbefreit. Fleur liebt ihr Duo, ihre Welt, ihr Universum, kurz: ihr Leben. Die Welt – wer braucht Welten, wenn Zeit und Garten vorhanden sind – ist ruhig geworden, seit Erreichen der Zukunft. Die Zukunft, die Zeit nach Gegenwart und nach Vergangenheit, ist da und Fleur interessiert es nicht. Sie hat Garten und Zeit. Sie entfaltet, sie herrscht, sie tobt, sie liebt, sie spielt, sie pflegt und sie lebt in den Grenzen von Garten und Zeit.

Lyra, ihresgleichen Fee, sammelt Zeit von Fleur, jeden Abend ein wenig. Fleur hat viel Zeit, sie verkräftet den

Verlust – wie ein jeder, vor Erreichen dieser Zukunft. Irgendwann ist die Zeit verbraucht, nicht von Fleur, sie vermutet einen endlosen Vorrat.

Lyra hilft dem Garten, dem Elixier für Zeit der Fleur. Täglich ein Hauch, Lyra hilft, Fleur spendet ein Schlückchen vom Moment, niemand hätte ihn je vermisst. Die Gier ist bereits von vor der Vergangenheit Dauergast in Lyra. Niemand würde eine Fee mit silbernen Flügeln und blauen Augen des Zeitenklaus beschuldigen.

Am nächsten Morgen, der Garten wie immer, nur Lyra ist verschwunden. Zwischen den Gräsern liegt Fleur, neben der letzten Maus ihres Lebens. Fleur hat den Verlust von Zeit nie bemerkt. Fleur war immer nur glücklich.

# Geisterberg

von Effi Weaver



Über den Berggipfeln hebt sich leise die Morgensonne. Bäume und Berge erscheinen im Gegenlicht, wie Geister in schwarzen Kutten. Mit ihren uralten Händen zieht sich die Sonne langsam und qualvoll über die höchste Kuppe. So weit bis ihre Schönheit in voller Gänze zu sehen ist. Mit ihrem Ächzen schreckt sie die Vögel aus ihren Nestern. Sie fliegen aufgeregt hoch und sind die Ersten am Morgen.

Die Stille der Nacht wird von vielfältigen Geräuschen vertrieben. Der Gesang der Vögel und das Knacken des Unterholzes. Das Leben kehrt wieder in den Wald zurück. Ohne Eile, aber unaufhaltsam, wie eine ausgegossene Flüssigkeit, die sich langsam über den Waldboden ergießt. Dunkle Schatten huschen über die hohen Tannen und verstecken sich vor der immer stärker werdenden Sonne bis zur Abenddämmerung. Sie kriechen in alle Ritzen und Löcher, in Borken und unter die Blätter, wie lichtscheue Vampire.

Wenn man ihn gefragt hätte, dann wäre er jetzt lieber an einem anderen Ort. Nicht gefangen bis in alle Ewigkeit

in dieser Einsamkeit hoch oben über den Tälern und Dörfern. Fernab von den Menschen und weit weg vom Leben. Aussortiert, wie ein Leprakranker. Nur umgeben vom Rauschen, Klopfen und Knistern der Bäume.

In der Nacht ist ihm oft angst und bange und dieser Ort für ihn der Vorhof zur Hölle. Schon immer hasste er den Wald, die Natur. Niemals setzte er sich mit dem Hosensboden direkt ins feuchte Gras. Erst recht nicht auf den Waldboden mit seinen feuchten Moosen, vertrockneten Tannennadeln, Gekrabbel und Gewürm. Falls es doch einmal passierte, sprang er sofort wieder auf, hektisch händewedelnd an seinem Hinterteil. Die Natur, für andere ein Paradies und Wellnessoase, war für ihn ein fremder Planet, von dem er nichts verstand. Für ihn war sie dort, wo der Pfeffer wächst, am besten aufgehoben. Weit hinter dem Stadtrand und somit fernab von seinem staubfreien Apartment. Er hatte kein Interesse an der Natur, ihn interessierte Ordnung und Sauberkeit.

Der Boden ist feucht. Es riecht nach Moder und Verfall. Ganze Armeen von Kriechtieren unterschiedlicher Größe krabbeln kreuz und quer. Mit schillerndem Panzer oder langen Beinen. Sie laufen über alles hinweg und tragen ihn langsam und in Einzelteilen mit sich fort. Nehmen ihn mit in ihre Behausungen, in denen es noch dunkler, enger und feuchter ist. Dorthin, wo niemand seine Schreie hört. Zusätzlich zur feuchten krabbelnden Einöde ängstigen ihn die seltsamen Geräusche. Dieses Wispern, Stöhnen und Raunen. Obwohl er nie jemanden sah, wusste er, er war nicht allein. Nachts hörte er andere Menschen. Ihre Stimmen. Schrille aufgeregte oder tiefe schläfrige, welche immer blasser werden, bis sie mit einem letzten kehligen Ton verstummen. Die Tiere, große

wie kleine, zerlegen die Stimmen in winzige Atome und tragen diese an ihren Gliedmaßen mit sich fort, bis sie gänzlich aufhören zu existieren. Somit ist der letzte Funken des Lebens ausgelöscht. Ab und an mit einem letzten grausamen Schrei.

Ein Reh kommt des Weges und schnuppert an seinen Überresten. Es kaut genüsslich an den frischen Trieben einer jungen Fichte, auf denen ein wenig Asche von ihm hängt. Seine mandelförmigen Augen mit den langen Wimpern schauen ihn an und der warme Atem des Tieres streift ihn sanft. Das samtige Maul öffnet sich – *zuckt das Reh etwa kurz mit den Schultern?* – und schluckt einen großen Teil von ihm hinunter.

Von jetzt an fängt ein Stück von ihm in den Eingeweiden eines Huftieres ein neues Leben an, um am Schluss als Kothaufen zu enden. Umgewandelt von einer Materie in die andere. Von feucht zu trocken und wieder zurück. Und dann – passé. Einzig allein mit einem lauten Ton begleitet. Ein Abschiedskonzert ohne Blaskapelle.

Seine letzte Ruhe fand in aller Stille statt. Man hörte kein Geräusch weit und breit und niemand war anwesend. Nur ein gelangweilt aussehender Mann in Arbeitskleidung kippte seine Asche in den Bergen aus. Langsam und ohne Eile ging er vor, wie ein Almbauer, der seinen Biomüll in der Natur verteilt oder an seine Ziegen verfüttert. Niemand vermisste ihn, den Mann ohne Namen und wer seine Urne ausgerechnet zum Verstreuen in den Bergen in die Schweiz schickte, blieb ihm für immer ein Rätsel.



# Grelles Licht, tiefe Dunkelheit

von Alex Sassland



Zack! Die Tür krachte ins Schloss. Pia warf ihre Tasche auf die Garderobe, die Jacke hinterher. Das Flurlicht war hell, zu grell, wie jeden Tag kniff sie die Augen zusammen.

»Markus, wo bist du schon wieder?« Nie war er da, wenn sie nach Hause kam.

In der Küche war er nicht, es stand auch kein Essen auf dem Herd. Typisch.

Sie ging ins Wohnzimmer.

Dort war es dunkel, sodass sie zuerst nichts sehen konnte. Im Durchgang zum Esszimmer blieb sie stehen. Er war wieder am PC kleben geblieben. Sie drehte sich um und rannte fast wieder in den Flur, schnappte sich Jacke und Tasche. Raus hier, nur raus. Sonst würde sie etwas sagen oder tun, das sie bereuen würde. Diesmal zog sie die Tür leise hinter sich zu.

Markus hatte sie nur peripher wahrgenommen, so war es oft. Zu oft.

Er stand auf und verließ ebenfalls die Wohnung. Kneipe, das brauchte er jetzt.

Ein paar Stunden später kam Pia wieder nach Hause. Der Flur zappenduster, nirgends brannte Licht. Markus offensichtlich nicht da, bestimmt wieder in der Kneipe.

Sie schloss die Tür ab und ließ den Schlüssel stecken. Schön ruhig war es, kann so bleiben, dachte sie.

## Eine Anthologie aus der Dunkelheit

Zweiundzwanzig Autorinnen und Autoren.  
Fünfundvierzig Kurzgeschichten.  
Unzählige Schatten.

Diese Anthologie lädt ein zu einer Reise durch die dunkleren Facetten menschlicher Vorstellungskraft.

In unterschiedlichen Genres erzählen die Geschichten von Angst und Hoffnung, von Abgründen und leisen Lichtblicken, von Geheimnissen, die im Verborgenen lauern, und Wahrheiten, die besser unentdeckt geblieben wären.

Jede Geschichte ist ein Flackern im Zwielflicht. Mal sanft und mal melancholisch, mal laut und gnadenlos.

Gemeinsam formen sie eine Sammlung, die nicht schreit, sondern flüstert, die nicht erklärt, sondern spüren lässt. Wer sich auf diese Anthologie einlässt, folgt den Spuren bis an den Rand des Lichts - und vielleicht ein Stück darüber hinaus.

